Auszüge aus dem Buch „Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit“ Gianni Jovanovic schildert seinen Besuch an unserer Schule

Und dann hielten wir vor meiner alten Schule.

Auf die Fensterscheiben hatten die Schüler*innen leuchtend bunte Regenbögen gemalt. Wieder hatte ich einen Flashback und erinnerte mich, wie ich als Kind heimlich die Fingerfarbe von den Fenstern abgekratzt hatte. Wie sich die bunten Krümel unter meinen Nägeln sammelten und wie ich sie mit dem Zeigefinger wieder darunter hervorkratzte. Paul stupste mich an, und ich war zurück im Hier und Jetzt. Ich zeigte auf die Fassade – da oben war meine alte Klasse. Und dann sah ich sie, die Vorschulkinder, die mir zuwinkten. Wir stiegen aus dem Auto und warteten kurz vor dem Eingang, bis uns ein junger Lehrer hereinbat. Ich machte einen Schritt über die Schwelle und fühlte mich wie zu Hause. Damit hatte ich nicht gerechnet, die vertraute Umgebung fühlte sich richtig gut an. Der Empfang war herzlich. Im Eingangsbereich hatte man ein Plakat mit einem Herzen darauf für mich befestigt. »Herzlich willkommen, lieber Gianni Jovanovic. Wir freuen uns sehr, dass Sie unsere Schule besuchen«, stand darauf. Ich fühlte mich als hätte man mir einen roten Teppich ausgerollt. Ich spürte so viel Respekt und Freundlichkeit.

Ich stand vor der Sporthalle und für einen kurzen Augenblick ließ ich den Stolz zu und feierte mich. Feierte meinen Widerstand, den ich schon als Kind geleistet hatte. Meine Willenskraft, die verhindert hatte, dass mich das System bricht.

Ich hatte gewusst, dass vieles in meinem Vortrag für die Lehrer*innen eine echte Herausforderung sein würde. Die Anti-Rassismuswoche war ihr erster Schritt, sich mit dem Thema ausführlich zu befassen. Die Lehrer*innen meiner Schule waren noch nicht sensibilisiert, manche Gespräche waren anstrengend, aber was für mich wirklich zählte: An meiner alten Schule machte man sich gerade auf den Weg. Die Lehrer*innen hatten Interviews mit mir gelesen und sich über meine aktivistische Arbeit informiert. Und sie machten keinen Hehl aus ihrer Überraschung, Bewunderung und Enttäuschung: Wie hatte ein ehemaliger Schüler

Die Sonder-
schule gab mir gutes Rüstzeug mit auf den Weg. Es war wie so oft im Leben: Manches war scheiße, aber nicht alles.

Alle wussten, wer ich bin. Alle hatten auf mich gewartet. Wenn ich ihnen ins Gesicht schaute, erkannte ich mich selbst. Das waren lustige, aufgeweckte Kids, und insgeheim fragte ich mich: Warum seid ihr hier in dieser Schule? Da war ich nun und stand im Foyer und schlürfte einen Kaffee, bevor es losging. In der Sporthalle waren Stuhlreihen aufgebaut, damit ich Workshops für die Schüler*innen und später für die Lehrer*innen geben konnte. Es war mucksmäuschenstill in der Halle, während ich erzählte. Siebt- und Neuntklässler hingen an meinen Lippen,

und ich liebte den Austausch mit diesen Jugendlichen. Sie waren mitfühlend, neugierig und offen. Die Fragen, die sie mir stellten, waren tiefgründig, und je länger wir miteinander sprachen, desto entspannter wurde die Atmosphäre. Es war ein echter Glücksmoment, zu merken, wie sie mir ihr Vertrauen schenkten. Wir verstanden uns, weil viele meine Geschichte nachvollziehen konnten.

Als ich mit Paul zurück zu unserem Hotel fuhr, sah ich das erste Mal, wie schön Nürnberg ist. Hand in Hand schlenderte ich mit meinem Mann durch die City. Plötzlich gab mir die Stadt Liebe, die ich noch nie gespürt hatte. In mir machte sich ein Gefühlsgemisch aus Glück, innerer Ruhe und Frieden breit.

Danke,
Gianni!